

L1: Jes 49,5a6.8b-9 L2: 2 Thess 3,6-13

Ev: Mt 11,25-30

## DIE KRAFT DES SAUERTEIGES

Wir leben momentan in einer sehr bewegten Zeit, da sind Ängste, Sorgen, Unsicherheiten. Die Gesellschaft insgesamt wird von dem, was sich zurzeit ereignet, verändert werden, so hört man von vielen Seiten. Auch wenn, was wir hoffen, irgendwann in den nächsten Monaten die Pandemie vorüber sein wird, wird es etwas mit der Welt „gemacht“ haben. Für meine Generation ist das ungewöhnlich und auch unheimlich. Aber das liegt daran, dass wir nur jeweils so ein kurzes geschichtliches Zeitfenster selbst erleben können.

Ein Blick zurück auf unseren Ordensgründer, den wir heute feiern, und die Zeit, in der er gelebt hat, macht bewusst, dass die Menschen früherer Zeit in ganz anderen Unsicherheiten gelebt haben als wir. Das 19. Jahrhundert, in dem P. Schwartz mehr als die Hälfte seines Lebens verbrachte und in das auch die Gründung unseres Ordens fällt, war ein Jahrhundert tiefgreifender Verwandlung. Als P. Schwartz seine Kindheit verbracht hat, gab es zwar schon die ersten Eisenbahnen, aber auf den Straßen fuhren Kutschen, von Pferden gezogen. Als er starb, ratterten schon Autos durch die Städte. Als P. Schwartz ein Kind war, gab es Gasbeleuchtung, als er starb, waren die Städte zum guten Teil schon elektrifiziert. Er wurde in einer Monarchie geboren, starb in einer Republik. Er lebte zur Zeit des Krieges zwischen Preußen und Österreich, hörte als Jugendlicher von der Schlacht von Königgrätz, erlebte die Zeit des ersten Weltkrieges und die schreckliche Pandemie, die spanische Grippe. Und er erlebte auch eine Zeit, in der die Kirche eine tiefe Verwandlung erfahren und sich gegen die Moderne eingebunkert hat.

In dieser Zeit erkannte er die Not vieler Menschen, die in den Verunsicherungen ihrer Zeit auch die Verankerung im Glauben verloren hatten. Seine Idee der „Wiederverchristlichung“ der Gesellschaft wurzelt in der Gewissheit, dass der Glaube an Jesus nicht nur persönlichen Halt gibt, sondern auch der Gesellschaft zu einer guten Ordnung hilft. Doch die Frage ist und bleibt, wie eine solche Sendung gelingt. Heute ist die Situation nicht mehr dieselbe wie im 19. Jahrhundert. Die Geschwindigkeit, mit der die Welt sich ändert, hat sich seit der Zeit von P. Schwartz noch vergrößert. Die konkreten Programme und Praktiken eines P. Schwartz funktionieren heute nicht mehr. Es gibt nicht mehr die ständische Welt, und die jungen Menschen sind heute ganz anderen Kräften ausgesetzt als vor 150 Jahren.

Bei der Betrachtung der Texte, die für den heutigen Festtag gewählt wurden, ist mir aufgefallen, dass hier allein schon in der Anordnung der Texte ein wichtiger Hinweis gegeben wird, wie auch heute die Sendung eines P. Schwartz erfüllt werden kann.

Der erste Text stammt aus dem Prophetenbuch Jesaja und spricht von einer großen weltweiten Aufgabe: „Ich mache dich zum Licht für die Völker, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.“ Nun ist das eine großartige Vision – wird sie aber von den falschen Leuten gehört und aufgegriffen, dann kann diese Idee brandgefährlich werden. Es gab schon viele, die gemeint haben, einen Messias gleich ihre Vorstellung der idealen Welt bis ans Ende der Erde zu tragen und allen Völkern aufzwingen zu müssen. Das gab es auf politischer Ebene - dann kann es kriegerisch werden, das gab es auch im religiösen Bereich - dann kann eine Massenhysterie Menschen um ihren Verstand bringen. Im Namen der Freiheit, die man den Völkern bringen wollte, wurden oft genug Gulags errichtet.

Der zweite Text, der aus dem Brief an die Thessalonicher stammt, ist dagegen sehr nüchtern und bescheiden, er holt einen auf den Boden des alltäglichen Lebens herunter. Der Glaube enthebt uns nicht eines ganz normalen Lebens und Arbeitens. Gott nährt die Glaubenden nicht auf wunderbare Weise, in dem er ihnen die gebratenen Hühner vom Himmel regnen lässt. Der Glaube hebt nicht über die Naturgesetze hinweg und erlaubt kein schwärmerisches Leben. Auch die Arbeit der Verkündigung muss nüchtern und gesund sein und die Menschen zu einem ordentlichen Leben führen. Wir wissen, dass das nicht unbedingt selbstverständlich ist.

Die ersten beiden Texte geben zwar einen äußeren Rahmen vor. Das Heil soll zu allen Völkern gelangen. Aber worin besteht das Heil, und was dürfen wir unter Freiheit verstehen? Ja alles soll in einem ordentlichen Leben geschehen, aber wie kann darin und dadurch die Sendung erfüllt werden?

Die Antwort leuchtet mir im dritten Text, im Evangelium auf. Jetzt gehen wir noch einen Schritt tiefer. Zuerst ging es um die ganze Welt bis zu den Enden der Erde, dann um die kleine Welt, in der der Mensch lebt und arbeitet. Und nun geht es um das Innere des Menschen: „Kommt alle zu mir!“ sagt Jesus. Das Ziel sind nicht äußere Werke. Es besteht nicht darin, eventuell ein christliches Weltreich zu errichten oder Menschen für eine Religion zu gewinnen. Das Ziel ist es, dass die Menschen ihre innerste Wahrheit als Gottes Kinder entdecken und befähigt werden, diese Beziehung zu leben und zu verwirklichen.

„Kommt alle zu mir!“ Jesus bietet nicht etwas an, sondern sich selber. Die schweren Lasten, von denen Jesus hier an diesem Ort spricht, sind die religiösen Lasten, die ihnen von der Priesterschaft und den Schriftgelehrten auferlegt wurden. Jesus befreit von den Forderungen einer nur äußerlichen Religiosität, die sich darin bemisst, wie viele Gebete man gesprochen, wie viele Fastenopfer man gebracht oder wie viele Wallfahrten man absolviert hat – und die trotzdem immer das Gefühl zurücklässt, immer noch nicht genug getan zu haben. Es gibt Formen von Religion, die die Menschen niederbeugen und bedrücken. Durch solche Leute kann das Heil nicht bis an die Enden der Welt getragen werden. Sie schrecken die Suchenden ab und vertreiben die, die selber noch denken.

Wo aber Menschen ihre Gotteskindschaft entdecken und darin Ruhe und den inneren Frieden finden, von dem Jesus spricht, dort sollte man sich um die Mission keine Sorgen mehr machen. Denn dann haben wir den Sauerteig, von dem eine Kraft der Wandlung ausgeht und durch den verstehbar wird, was denn mit Heil und Erlösung überhaupt gemeint ist: Ankommen in dem, der das Leben ist und der das je eigene zur Fülle führt. Und das kann zu jeder Zeit und unter allen Umständen geschehen. Wie zur Zeit des P. Schwartz so auch heute und auch durch uns.

P. Dr. Clemens Pilar COp